



Innerlichkeit und Gemeinschaft

Predigt bei der Diakonweihe von Frater Peter Maria Pendl OCD

19. Juni 2022, Karmelitenkirche Linz

Die Spiritualität des Karmel ist nicht unmittelbar eine Auslegung der Weiheversprechen eines Diakons, wo es auch um die Armen und Kranken, die Heimatlosen und Notleidenden geht. Ich möchte zwei Brennpunkte der Spiritualität des Karmel aufgreifen, die mir für eine Ortskirche, für die Diözese Linz und für das geistliche Amt grundlegend erscheinen: die Innerlichkeit und die Gemeinschaft. Gerade diese beiden Charismen haben dich über andere Wegstationen im Studium, in der Sozialarbeit mit schwierigen Jugendlichen und bei anderen Ordensgemeinschaften in den Karmel geführt.

Inneres Gebet

Die Sehnsucht nach dem inneren Gebet und dem Vollzug des kontemplativen Gebetes hat bei Fr. Peter Maria die Spur in den Karmel gelegt. *„Die Seele muss in einem doppelten Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“* (Edith Stein – Sr. Benedicta a Cruce) Die Selbsterkenntnis hat mehrere Stufen. Die erste ist das einfache Bewusstsein. Die zweite ist die bewusste Selbstbeobachtung, in der sich das reine Ich vom dunklen Grund des ungeteilten Ichlebens abhebt. Auf der dritten Stufe ... wohnt das persönliche Ich, das eigentlich freie. Dieses Fortschreiten von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung, also das „Innere“ so zu bewohnen, dass von dort das „Äußere“ durchformt wird, wäre die eigentliche Aufgabe des Menschen. Viele erreichen aber nicht einmal die dritte Stufe der Selbsterkenntnis und bleiben an Oberflächlichem hängen. Das Wesen der Seele ist das, was das Leben formt, bezeichnet durch Sinn und Kraft. Der Sinn ist das Ziel, auf das die Seele hingeeordnet ist, die Kraft ist ihr gegeben, um das Ziel zu erreichen, *„um zu werden, was sie sein soll.“* (Edith Stein) – Darum geht es in einem Berufungsweg, darum geht es in der Seelsorge, bei der Begleitung und in Exerzitien.

Teresa von Avila hat eine geerdete, natürliche Spiritualität. Sie ist eine Liebhaberin des Leibes: *„Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust gewinnt, in ihm zu wohnen“*, können wir bei ihr lesen. Und sie weiß um die Bedeutung der Selbsterkenntnis und der menschlichen Reife für die Gotteserfahrung: *„Glaub nicht, dass du Gott erreichen könntest, wenn du nicht durch deine eigene Seele hindurchgehst.“*¹ Im Karmel braucht es gute, starke Persönlichkeiten.

Teresa ist eine Lehrerin der Freundschaft mit Jesus. Selbsterkenntnis ist keine Nabelschau, sondern erwächst aus der Begegnung mit Jesus Christus. Sie versteht das innere Gebet als Gespräch mit einem Freund: *„Das innerliche Gebet ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund (Tratar de amistad) mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden (tratando), weil wir sicher sind (sabemos), dass er uns liebt.“* Zur Freundschaft gehört auch die Erfahrung, dass der andere ganz anders ist. Der Freund Jesus ist nicht die eigene Projektion, nicht die Erfüllung oder Verlängerung eigener Sehnsucht, nicht der Funktionär der eigenen Bedürfnisse, auch kein Kuscheltier. *„Der Men-*

¹ Teresa von Avila, Weg der Vollkommenheit (SW VI) 142.

schensohn muss vieles erleiden.“ Zur Nachfolge Jesu gehört Demut (für Teresa das Fundament eines Tugendlebens!), Selbstverleugnung und die Bereitschaft zur Kreuzesnachfolge. Das haben wir im heutigen Evangelium gehört (Lk 9, 22-23).

Innerlichkeit und Exteriorität

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, wer sich an Gott, dem wird nichts fehlen, Gott allein genügt.“ So hat sie es vermutlich auf einem Zettel von Johannes vom Kreuz erhalten. Die ganze Karmel-Spiritualität trägt von sich her etwas Unbedingtes, Radikales, Unerbittliches an sich. „Dios solo basta“ – „Gott allein genügt“ ist durchaus eine „Variation“ des elijanischen „Entweder–oder“, das kein „und“ einer Ergänzung oder Modifikation zulässt. Und doch ist das „Gott allein genügt“ (Dios solo basta) offen für das „Gott finden in allen Dingen“. Eines der köstlichsten Worte von ihr ist: „Also meine Töchter, es gibt keinen Grund zum Traurigsein ..., denn wisst, dass, falls es sich um die Küche handelt, der Herr auch zwischen den Kochtöpfen zugegen ist und uns bei unseren inneren und äußeren Fähigkeiten hilft.“ (Innere Burg, 6. Wohnung)

Der Wert des inneren Gebetes kommt nicht daraus, dass Gott dieser Welt fremd geworden wäre. Innerlichkeit ist nicht die Folge einer Flucht, weil alles andere und alle anderen als Exil, Entfremdung, Abfall, Uneigentlichkeit, Zerfall, Gefängnis angesehen werden müsste. Er erspart uns nicht den „Umweg“ über die anderen, das „Außen“, die Nächstenliebe und die Gemeinschaft. Gott wirkt nicht ohne uns, sondern mit uns. Bei der Innerlichkeit geht es um das „Wie eines Tuns“. Es zeigt sich z. B. als Besonnenheit, die sich durch Reflexion, Überlegtheit und Nachdenklichkeit auszeichnet. Im Denken und Tun bedarf es der Kontemplation, die ein „templum“ als Bezirk der Aufmerksamkeit ausgrenzt.

Ohne Einwurzelung in Gott, ohne Gang zu den Quellen verkarstet Solidarität, brennen wir aus, werden wir oberflächlich und leer. Praxis verkommt zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus. Es braucht personale und sakramentale Räume der absichtslosen Kontemplation, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist weniger eine Technik als vielmehr eine Lebenshaltung und Gebetsweise. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

In den vielen gesundheitlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Krisen kann uns die Spiritualität des Karmel helfen, eine Lebenskultur aufzubauen, die sich auch in der Krise bewährt. Zu einer Ethik von Gesundheit und Krankheit gehören Fragen des Lebensstils mit Ernährung, Bewegung, Schlaf, Nähe und Distanz. – Und wer ständig überfordert ist, kann nicht zum Segen für sich und für andere arbeiten. Alles was unfrei, abhängig, süchtig macht (Geld, Drogen, Spiel, Geltung ...) schwächt im Grunde das eigene Leben. Was macht „resilienzfähig“ oder was macht unser Leben im guten Sinn robuster? Krisen sind eine Herausforderung, eine gute Verankerung zu suchen, am Fundament des Lebens zu arbeiten. Für Viktor E. Frankl, einem Wiener jüdischen Arzt und Psychotherapeuten, der das Grauensvolle der Konzentrationslager erlebt und überlebt hat, ist ein Schlüsselsatz, um in Extremsituationen zu bestehen: „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“²

² Viktor E. Frankl, „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, TB 1977, 133.

Ein Herz und eine Seele?

Zu dieser Lebenskultur gehört das Gemeinschaftsleben, die im Karmel einen hohen Stellenwert hat. Zwei Stunden Rekreation sind keine verlorene Zeit für die notwendige Arbeit. Und es ist gut, dass es bei euch menschlich normal zugeht. Johannes Paul II. skizziert in seinem Apostolischen Schreiben „Novo millennio ineunte“ vom 6.1.2001 eine Spiritualität der Gemeinschaft: „Die Kirche *zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft* machen, darin liegt die große Herausforderung. ... Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, *eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern*. ... Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss. Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, d. h. es geht um „einen, der zu mir gehört“, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche erahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann. Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein „Geschenk für mich“. Spiritualität der Gemeinschaft heißt schließlich, dem Bruder „Platz machen“ können, indem „einer des anderen Last trägt“ (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrierismus, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann.“³

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Novo millennio ineunte“, Rom 2001, Nr. 43.